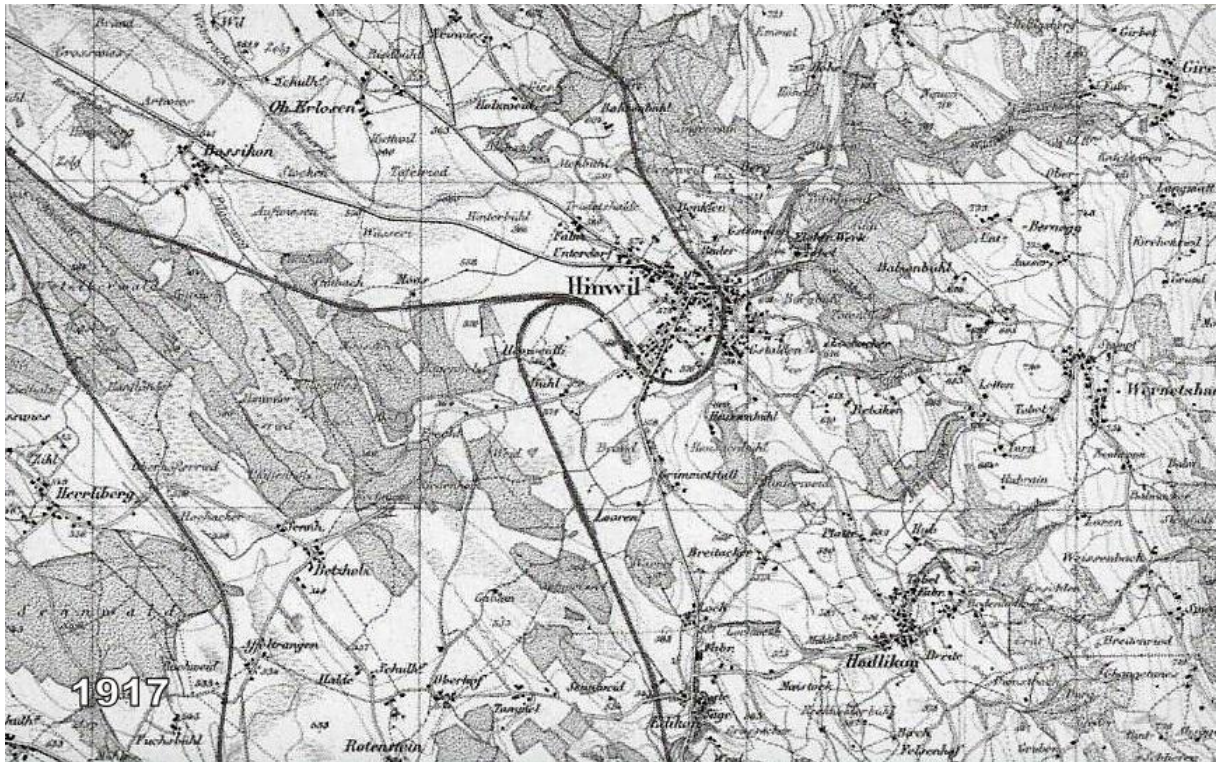


Chronik der Gemeinde Hinwil für das Jahr 1917



Zentralbibliothek Zürich

Transkription 2021

Karte 1917: Zeitreise, Swisstopo

Vorbemerkung des Chronisten:

Einen schönen Teil des Jahres konnte ich nicht im Dienste unserer Sache stehen, da der Militärdienst mich daran hinderte. Während dieser Zeit (vom 26. Januar bis 9. Juni, dann vom 7. August bis 18. Oktober) übernahm es meine Mutter, die ihr wichtig erscheinenden Gegebenheiten aufzuzeichnen, mir blieb nur die zusammenfassende Registratur der Notizen zu machen übrig. Ich hoffe nun nur, dass ich im neuen Jahr recht lange in der Zivilarbeit und damit auch im Dienst der Chronistensache wirken darf.

Januar

Das neue Jahr begann mit schlechtem Wetter. Die „Lostage“, d.h. die Tage vor Weihnachten bis 12 Tage nachher – für jeden Monat ein Tag – waren fast durchwegs gefehlt. Übrigens ist der Glaube daran allgemein im Schwinden; nur von ältern Bauern wird diese Art Wetterregel noch beobachtet.

Am Neujahrstag führte der Turnverein bei ziemlich kleinem Besuch ein Volksdrama auf, „der Briefträger von Rotenbühl“, wegen vieler rührseliger Stellen für die einfache Landbevölkerung passend, im besondern aber mit vielen Unwahrscheinlichkeiten, psychologischen und andern, behaftet.

Grosse Aufregung rief das Wiederaufgebot der zweiten und fünften Division hervor: 24. bis 27. Januar Mobilisation. Mancher Arbeit war so wieder Stillstand geboten. Vom Verkehrsverein konnte noch kurz vorher am 14. Januar ein Wettschlitteln „Bachtelkalm – Hinwil“ durchgeführt werden; wenige Teilnehmer, aber im ganzen gut gelungene Veranstaltung.

Der Januar sah die allmähliche Inbetriebsetzung der beim Bahnhof noch am Ende 1916 unter Dach gebrachten Fabrik für Baumaschinen; gegenwärtig soll sie Drehbänke herstellen. Nach dem Krieg soll die Anlage um eine Giesserei erweitert werden, so dass begründete Hoffnung vorhanden ist, allmählich lasse sich auch eine ausgedehnte Industrie in unserer Gemeinde nieder. Das wäre nur zu begrüssen!

Februar

Während die Division gegen Basel zu marschierte (Sissach und derenden) auf übereisten Strassen unter grössten Strapazen, hatten auch die daheim gebliebenen unter grosser Kälte zu leiden, der 18. und 19. Februar drückte das Thermometer auf minus 20° hinunter, der Zürichsee war an einem guten Teil gefroren. Die Gegend war fast schneefrei, weshalb die Kälte namentlich auch den Wasserleitungen stark zusetzen konnte; selbst der sonst unermüdliche Pfarrbrunnen versagte infolge gefrierender Leitung.

Am 5. Februar ein kleiner Brand im „Schönenberg“; eine unbedeutende Scheune verschwand damit und wird in einer Villa Ersatz finden.

14. Februar. Einrücken verschiedener Landsturmänner aus unserer Gegend zur Bahnbewachung im Bündnerland.

Alles seufzt unter der Steigung der Lebensmittelpreise. Brot kostet 58 Rappen; am 12. März steigt der Preis auf 65 Rappen – und ab 13. Juli beträgt er 70 Rappen per Kilo ((früher ein 4-Pfund-Brot nur 56 Rappen). Beim Verkauf musste es anfänglich mindestens einen Tag, mit dem Juli 2 Tag alt sein. Seit Mitte Februar waren der Dienstag und Freitag

als „fleischlose Tage“ bestimmt, „fleischlos“ mit der Auslegung, dass der Genuss von Leber, Grick, Gehirn und dergleichen gestattet war. Da sich durch diese Verfügung der Käseverbrauch stark vergrösserte zu Ungunsten unserer Lager, ausserdem auch Eier nicht in genügender Quantität vorhanden waren, wurde schon Mitte Juni die Verordnung ausser Kraft gesetzt.

Mit der Rationierung der Lebensmittel (Zucker- und Reiskarten) ging Hand in Hand eine billigere Abgabe der wichtigsten Lebensmittel an Bedürftige (Fürsorgekommission von drei Gliedern). Erst allmählig wird diese Vergünstigung benutzt, da die wachsende Not viele, sogar schon Angehörige des Mittelstandes dazu zwingt. Und doch sind an der Fastnacht die Zeitungen voll von Inseraten gewesen, die Tanzbelustigungen und sonstige Vergnügen ankündigten. Maskierung war verboten. (Schliesslich haben ja auch die Zürcher auf ihr geliebtes Frühlingsfest des Sechseläutens verzichten müssen).

Der starke Rückgang der Kohleneinfuhr rief eine starke Fahrplanreduktion ab 20. Februar. Unsere Verbindungen mit der Uster-Linie passten meistens schlecht. Dagegen hat die Üriikon-Bauma-Bahn aus der Verlagerung des Hinwiler-Verkehrs auf ihre Linie nicht geringen Nutzen gezogen. Von den Gaswerken aus wurde beständig zur Sparsamkeit gemahnt; doch mussten hier beim Rütener Stück, noch keine Einschränkungen getroffen werden.

März

Schneestürme und wenige Tage wechselten, des Frühlings Boten wollten nicht erscheinen, und das Monatsende brachte eine neue Kälteperiode mit starkem Schneefall. – Neben den üblichen Steuerdekretierungen wurden verschiedene Schulgeschäfte erledigt, die durchwegs eine Anerkennung der Tätigkeit der Lehrerschaft bedeuteten: die Primarschulgemeinde setzte die Besoldungszulage auf 600 bis 1000 Franken fest, anderweitiger Kantonal-Schuldienst wird auch angerechnet. Erlösen wählte am 25. März einen derzeitigen Verweser. Und der Sekundarschulkreis Gemeinde bestimmte beim Rücktritt von Herrn S. L. Fürst (nach 52 Dienstjahren, wovon 42 in der Gemeinde Hinwil) dass die Wohnung im alten Schulhaus dem Scheidenden in unentgeltlicher Benutzung offen stehe, welche Offerte Herr Fürst auch dankend annahm. An die Verweserei ordnete die Erziehungsdirektion Herr O. Ridard von Wynau ab.

Als Opfer des Grenzdienstes wurde am 27. März mit militärischen Ehren begraben: Ernst Oberholzer, einziger Sohn von Fridel Oberholzer in Oberhof-Hinwil. Erst 22jährig musste er aus diesem Leben scheiden, infolge einer kurzen Krankheit, die er sich im Militärdienst zugezogen hatte. Herzlichste Teilnahme durften die schwergeprüften Eltern erfahren; aber er ist doch nicht mehr – er, für den sie in harter Arbeit so manches Jahr gerungen.

April – Mai

Die Fortsetzung der Kälte und Schneeperiode bis in die letzte Woche des April hatte ein Knappwerden der Futtermittel zur Folge. Bei den Bestandesaufnahmen wurde nicht mit der nötigen Strenge vorgegangen, es fehlte die redlich unparteiische Mitarbeit der Behörden. Der Milchmangel erreichte einen beunruhigenden Grad. Butter bekam man schon gar keine ins Gesicht, das Pfund à 1.50 Franken. Die letzte Aprilwoche brachte dann einen Wetterumschlag; ein herrlicher Frühling nahm seinen Anfang. Von Tag an konnte das Vieh weiden, der Milchmangel behob sich rasch, trotzdem konnte der Milchpreis auf 32 Rappen pro Liter emporgedrückt werden (um 1900 noch 13 und 14 Rappen!).

Mit 1. April die ersten Rationierungsmarken für Zucker und Reis, pro Person und Monat waren 500 gr. Zucker und 300 gr. Reis berechnet. Zur Verminderung der Lebensmittel-Knappheit wurde vom Bundesrat vermehrte Anpflanzung von Getreide, Kartoffeln und Gemüse angeordnet. Um die Fuhrlohne für die Feldbestellung musste sich dann zuerst noch ein Kampf entspinnen, die gemeinderätliche Normierung der Fuhr- und Mietlhöne (pro Tag: Drei- oder Viergespann mit 1 Mann 18 Franken; Zweigespann mit 1 Mann 10 Franken; Pflug 2.-, Egge 1.- Franken. Beköstigung zu Lasten des Fuhrmannes!) musste um die Hälfte höher gesetzt werden. Durch Vernachlässigung der Saatgutbeschaffung wurde für einen Teil der hiesigen Gegend diese amtlichen Verordnungen illusorisch gemacht.

Am 12. April Sekundarschul-Examen mit besonderer Feier anlässlich des Rücktrittes von Herrn Fürst; Ansprachen der Behördenmitglieder und von Schulfreunden, sowie Geschenke mögen aber den Dank der ganzen Gemeinde zum Ausdruck gebracht haben.

Am 30. April Schulanfang für alle Abteilungen. Gleich zu Beginn des Jahreskurses ereignete sich ein Scharlachfall im Dorf, und bei Rückkehr des Senior am 5. Mai, musste einer unserer Briefträger wegen der gleichen Krankheit ins Absonderungshaus evakuiert werden.

Am 14. April neue Landsturmaufgebote.

Anlässlich meines Sonntagsurlaubes konnte ich das Werden und Wachsen in Gärten und Feld beobachten. Es war unbegreiflich, wie rasch die Natur ihr Kleid wechselte, wie plötzlich das Gras da stand in all seinem saftigen Grün. Unbeschreiblich schön war der Anblick der blühenden Bäume, ein einziger Blütenflor; es schien einem, als wollten die Birnbäume ihr Leben darin aushandeln. Und alles ist durchgeschleppt worden; wenn nicht neue Wetter die schönen Hoffnungen zerstören, werden wir einem vielgesegneten Herbst entgegengehen. Einzig die Apfelbäume stehen fast ohne Ausnahme leer da, ihre Blüteperiode fiel in eine Zeit starker Oberwinde, welchem eine zerstörende Wirkung zugeschrieben wird (Verpappung der Blüten). Schon kurz nach Mitte Mai wurde mit der Einheimsung des reichen Heusegens begonnen. Die Bauern haben ein prima Futter unter Dach bringen können. Von manchen unermüdlichen Bauern soll sogar an den Pfingsttagen gemäht worden sein, so wenig ist die heutige Zeit zur Einhaltung der Sonntagsruhe geneigt!

Im Lauf des Frühlings fanden auffallend viele Ganten statt, die meisten von Juden veranstaltet. Die Aussicht auf Gewinn bei den hohen Landpreisen mag viele zur Aufgabe ihrer Güter bewogen haben. Überall werden auch grosse Waldschläge vorgenommen, da die Holzpreise infolge grosser Begehrtheit des Baumaterials abermals unheimlich in die Höhe gegangen sind. Das Klafter buchener Scheiter steht auf 100 und mehr Franken gegenüber 35 bis 45 Franken vor dem Krieg.

Juni

Am 6. Juni ging ein starkes Hagelwetter über die Bachtelgegend nieder; die Schlossen lagen am folgenden Abend noch haufenweise hinter dem Bachtelhaus, trotz brütender Hitze. Bei der meistens stark werdenden Sonne waren die Gewitter diesen Sommer überhaupt sehr zu fürchten.

Schon Mitte Juni konnten Kirschen gepflückt werden; die Festsetzung von Höchstpreisen (40 Rappen per Kilo) bewirkte aber, dass sie lange vom Markt ferngehalten wurden. Die schnelle Reife der ersten Früchte liess die Wahrheit des Bauernsprüchleins wieder einmal zur Geltung

kommen: Riefe und Schnee, d'Buebe baded im See; Rifni Chriesi und Schulde Wei: s'ist alles in eim Maie gsi!

Am 10. Juni und schon in der Woche vorher wurde im Balmacker Wernetshausen und im Oberhof eingebrochen. Ziemlich reiche Beute an Goldwaren, Geld und Kleidungsgegenständen waren der Erfolg. Von den Dieben fehlt jede Spur.

Am 20. Juni, nachts 12⁰² Minuten, wurde ein Erdbeben verspürt, Schaden entstand keiner. Viele Dorfbewohner wurden aber aus tiefem Schlaf geweckt.

Eine Massnahme der Bierbrauereien: Der erhebliche Bierpreisaufschlag von Mitte Juni, bewirkte einen Rückgang des Bierkonsums um 80 bis 90 %; dafür aber wurde der Most sehr begehrt, und es hat den Anschein, als ob letzteres Getränk überhaupt wieder mehr berücksichtigt würde. Das wäre den Bauern wohl zu gönnen, denn sie hatten auch nicht immer so rosige Zeiten, wie die gegenwärtigen sind!

Juli

Am 8. Juli, nach vielfacher Vorbereitung und Versammlungen der verschiedenen Parteien, wurde der Kantonsrat nach dem Proporz neu bestellt. In Gemeinde wie Bezirk schwangen die Bauern oben aus, dass aber die Sozialdemokraten bei uns, in der Hochburg des Freisinnigen Nauer und in einem noch fast waschechten Bauernzentrum so viele Stimmen machen würden, hatte wohl niemand erwartet:

1. Bauern 3498 – 2. Demokraten 2911 – 3. Sozialdemokraten 2569 – 4. Freisinnige 2441 – 5. Christlichsoziale 404 – 6. Protestantisch-Christlich 186 – 7. Grütlianner 153.

Die Zeitverhältnisse, namentlich die lange Mobilisation und die damit verbundene Unzufriedenheit haben dieses für die äusserste Linke so vorteilhafte Resultat geradezu provoziert. Da nächste Mal dürfte die Schlacht anders ausfallen, wenn die Gemüter sich etwas haben beruhigen können. So viel gebrochene Listen werden die nachfolgenden Wahlbureaubeamten wohl kaum zählen müssen. Gemeinsame Arbeit der bürgerlichen Parteien oder dann intensivere Zusammenfassung der einzelnen Parteien wird die Lösung für die nächste Zeit sein. Oder wo ist etwa die Einheitlichkeit, mit der die Linke immer an die Öffentlichkeit treten kann, bei den Bürgerlichen?

In einer Generalversammlung hat sich der Gemeindecrankenverein mit dem Projekt einer Badanstalt befasst. Sie käme neben dem Mühleweiher zu stehen; Unterhandlungen über den Landkauf wurden bereits gepflogen, da vorteilhafte Offerten eingereicht worden waren.

Der Verkehrsverein will sich auch hinter wirtschaftliche Fragen machen. In einer Eingabe wurde der Gemeinderat ersucht, für die baldige Errichtung einer Dörranlage besorgt zu sein, es müssten alle Produkte zur Benutzung herangezogen werden, und da sei Dörren die beste Konservierungsart. Der Gemeinderat hatte sich schon vorher mit der Frage befasst, sie aber in abschlägigem Sinne beurteilt, da hier kaum genug Gelegenheit zum Dörren sei, man wusste also damals an höherer Stelle noch nichts von der Knappheit an Brennmaterial!

Die Vereine trafen sich zur Regelung einer einfachen Bundesfeier. Das gesammelte Holz wurde der Spendkommission zur Verfügung gestellt. Als Ertrag einer Kollekte konnten 35 Franken ans Rotkreuzkommitée abgeliefert werden.

August

Die Bundesfeier konnte wegen des schlechten Wetters nicht auf Bergeshöhe abgehalten werden. Sie wurde in den „Hirschen“ verlegt, nahm aber gleichwohl einen würdigen Verlauf.

Der Anregung des Verkehrsvereins Folge leistend, liess der Gemeinderat im Felsenhof zwei elektrische Dörröfen installieren, die dann im Herbst Tag und Nacht in Betrieb standen und eine grosse Menge Obst, Kartoffeln und anderes Gemüse in trockenen Zustand überführten.

Eine Kirchgemeindeversammlung vom 19. August erhöhte die Gemeindegulage an Herrn Pfarrer Baer um 100.- Franken. – Am folgenden Sonntag brachte einen Lichtbildervortrag eines Herrn Schenk aus Basel, er behandelte die Schrecken des Krieges und bezweckte, den Friedensgedanken zu wecken und zu vertiefen.

September

Zum ersten Mal wurden neben der schon vorher in Kraft gewesenen Rationierungsmarken auch welche für Butter ausgegeben. Die gering ausgeteilte Menge – 100 g pro Person und Monat – liess viele Hausmütter zur Selbstfabrikation von Butter schreiten. Und in der Tat bequemt man viel lieber zum Genuss von abgerahmter Milch als zum Verlust der Tafelbutter. Wenn aber die Milchraktionierung auch auf das Land übergreifen müsste, dann wär's natürlich mit dem geschilderten Vorzug zu Ende.

Im Lauf des September kam auch die Zuteilung der Teigwaren, 300 gr pro Monat. Ebenso wurden die Brotkarten verteilt; der Ansatz von 250 gr erschien als ganz ungenügend, man konnte sich verhältnismässig leicht drein finden, und erst die für den Februar in Aussicht stehende Reduktion auf 200 g dürfte vielen Orts als fast drückend empfunden werden. Im Anschluss an das Marken- und Kartensystem werde ein ständiges Lebensmittelamt mit eigenem Bureau geschaffen, diesem sind alle Obliegenheiten für die Rationierung überbunden.

In der zweiten Hälfte des Monats mussten unsere Bauern in aller Eile sich hinter die Einheimsung des Frühobstes und zeitiges, als andere Jahre, auch des Spätobstes machen; die Heimschaffung der Streue musste fast gänzlich vernachlässigt werden. Obstmühlen und Keltern waren fast ununterbrochen in Betrieb; die im Lauf des Sommers sehr gut eingerichtete „Mostkellerei Hinwil“ der Weinhandlung Fehr-Lutz musste Tag und Nacht arbeiten und speicherte 50'000 Liter Mostsaft in ihren grossen Cementfässern auf, was einem Obstverbrauch von ca. 170 – 200 Tonnen entspricht. Natürlich wurden auch überall die Stücklikästen wieder gefüllt, besonders mit gedörrten Birnen. Dies ist um so nötiger, als die Knospenansätze an den Bäumen keinen grossen Ertrag fürs nächste Jahr versprechen.

Oktober – Dezember

Die allgemeine Zunahme der Teuerung bewog die Arbeiter hiesiger Fabriken zu einem einheitlichen Vorgehen, um von ihren Herren die notdürftigsten Aufbesserungen zu erreichen.

Bei einer für Hinwil grossen Beteiligung von etwas über 100 Personen wurde in einer Versammlung im „Hirschen“ am 18. November die neue Steuergesetzvorlage besprochen; Herr Gerichtschreiber Dr. Hess hielt das orientierende Referat. Gegner meldeten sich keine

zum Wort; eine Abstimmung wurde aber vermieden, man hätte sonst manchen wackern Bürger vor ein Gewissensdilemma gestellt. Die Abstimmung vom 25. November zeitigte dann auch wirklich nach dem Ratschlag des auch bei unsern Bauern hochgehaltenen Nationalrat Bopp eine verwerfende Mehrheit; immerhin war diese nicht so gross, dass man für das Schicksal der Vorlage hätte bangen müssen.

Womöglich noch höher schlugen die Wogen der Nationalratswahlen, namentlich bei den zwei Wahlgängen um den durch den Tod von Amsler in Meilen vakant gewordenen Sessel. Hier triumphierte Burckart-Abegg; im zweiten Wahlgang hatte er aber nur noch etwa 40 Stimmen Vorsprung gegenüber 100 im ersten. Conzett, der im Wahlkreis ja obenauf schwang, hatte auch hierherum durch sein mutiges Auftreten gegen die Steuer- verheimlichung sich einen populären Namen gemacht.

Als Vorbereitung für die Reformationsfeier wurde im Oktober eine Hauskollekte veranstaltet, die den schönen Ertrag von über 900.- Franken zeitigte. Der 4. November brachte neben einer durch den Kirchenchor verschönerten Festpredigt einen Vortrag von Dekan A. Baer über „Luthers und Zwinglis Familienleben“. Am 11. November fand endlich ein Lichtbildervortrag statt, die Bilder beschlugen die Zeit der zürcherischen Reformation und das Leben Zwinglis. Die trefflichen Erklärungen von Pfarrer Baer wurden durch Gesang und musikalische Darbietungen umrahmt. – Trotz der erwähnten Kollekte ergaben die aufgebotenen Liebessteuern bei jedem der genannten Anlässe schöne Summen, wie überhaupt die kirchliche Liebestätigkeit unserer Gemeinde sehr anzuerkennen ist, sie macht alljährlich rund 2800.- Franken aus.

Als Fortsetzung seines im letzten Winter abgehaltenen Samariterkurses wurde mit dem Monat November ein Kurs für häusliche Krankenpflege eröffnet; die Leitung liegt in den Händen des hiesigen Arztes Dr. Ar. Amstad, die Beteiligung ist eine über Erwarten grosse.

–Der Oktober hatte einen plötzlichen Wetterumschlag gebracht. Fortwährend ging die Temperatur am Schneien durch, vom Ende des Weinmonates an konnte fast ununterbrochen geschlittet werden. Der erste Weihnachtstag warf dann einen schönen Haufen Pulverschnee herunter, der sich nicht leicht einstampfen liess, dafür aber vom Wind zu starken „Gwächten“ zusammengetragen wurde. Erst gegen Neujahr konnte sich der entstehende Schlittweg allmählig sehen lassen.

Noch unmittelbar vor Jahresschluss, am 23. Dezember, brachten die verschiedenen Vorsteherschaften Vorschläge betr. Teuerungszulagen an Beamte und Angestellte vor eine einberufene Gemeindeversammlung. Der vorgeschlagene Ansatz von 20% wurde ohne Opposition zum Beschluss erhoben.

Die Knappheit der Brennmaterialien machte die Errichtung eines Brennstoffamtes notwendig. Bei der zeitweise herrschenden Kälte – Mitte Dezember sank das Thermometer auf 15 bis 20° unter Null – wurde der „Brennstoffdirektor“ förmlich bestürmt von Leuten, die sich die Bezugsberechtigung für Kohle bescheinigen lassen wollten. Aber Kohle war nicht in so reichlichen Vorräten vorhanden, weswegen sich viele gewisse Einschränkungen gefallen lassen mussten. An der Schule sprach man zuerst von Reduktionen am Stundenplan; der Betrieb konnte dann aber in vollem Umfang aufrecht erhalten werden.

Auch die Kirchenpflege griff zu Sparmassregeln, die Kirche durfte nur an Sonntagen geheizt werden, und da bei der schlechten Qualität der vom Gaswerk Rüti gelieferten

Kohle eine richtige Heizung ausgeschlossen war, so erliess die Pfllege die Weisung, dass die Kirchenbesucher sich auf die Empore setzen möchten. Einer Sparmassnahme entsprach es auch, dass die Altjahrabendfeier auf den vorhergehenden Sonntag zurückverlegt wurde.

Kurz nacheinander starb im Dezember das Ehepaar Affeltranger-Bodmer. J.J. Affeltranger wurde 1831 geboren und war der älteste Bürger unserer Gemeinde; durch einige schöne Vergabungen hat er noch die Vereine, deren Altbegründer er gewesen war, bedacht.

Die Statistiker geben als Wohnbevölkerung Hinwils an 3000. Trotz der zu Anfang des Jahres erfolgten Abwanderung hat die Zahl nun 3200 erreicht, infolge der Eröffnung der neuen Fabrik. Möge die Gemeinde auch fernerhin blühen!

Der Chronist: R. Hürlimann, Sekundarlehrer.

Chronik der Gemeinde Hinwil für das Jahr 1918

745 Hunichinwilare (Weiler des Hunicho)
1044 Hunewilare. 1130 Hiunwilere. 1259 Huⁿewile.
1410 Húnwil. 1504 Hinwil.

ZKB Zürcher Ortsnamen

Nach den Lostagen (12 Tage von Weihnachten an gerechnet) zu schliessen, hätte 1918 punkto Wetter ein glänzendes Jahr werden müssen. Der Schnee, der seit Weihnachten lag, hatte eine gute Schlittbahn erstehen lassen, die von Einheimischen und Fremden lebhaft benutzt wurde, namentlich am 6. Januar, einem prächtigen Föhn- und Sonnentag. Der 8. Januar bringt einen grossen Haufen Schnee mit anziehender Kälte im Gefolge. Schneehöhe stellenweise 50 cm. Die Mitte Januar eintretende sehr schöne Witterung mit bis auf +10° steigender Temperatur räumt aber innerhalb 3 Tagen mit den Schneemassen auf. Gegen Ende des Monates sind Nachtfroste, doch keine eigentlichen Wintertemperaturen zu verzeichnen (Berg +3°, Tal -4° C). Das bis Mitte Februar anhaltende schöne Wetter lässt in den Wiesen schon die Schneeglöcklein und Massliebchen hervorspriessen, und die Wiesen beginnen zu grünen unter der fast sommerlichen Wärme des Tages. Mit seltenen, kurzen Unterbrüchen ist bis zum April schönes Wetter zu notieren. Der wunderbar prächtige frühe Palmsonntag (24. März) sei in dieser Beziehung noch besonders hervorgehoben. Der Abend des 8. April bringt das erste Gewitter, und in der folgenden Woche sind Blitz und Donner alltägliche Erscheinungen. Von da an verdüstern Nebel und dichte Wolken die Gegend während mehrerer Tage, bis der 19. und der 21. April mit winterlichem Flocken-Gewimmel und empfindlichem Temperaturfall eine Entspannung herbeiführen, zum

Schaden der schon stark hervorgebrochenen Blüten von Kirsch- und Zwetschgenbäumen. Ab 25. April schönes Frühlingswetter, das einen wunderbaren Wonnemonat im Gefolge hat. – Mit Pfingsten (11.V.) begann bei schönem Wetter schon die Heuernte. Mehr als die Sonne musste freilich der Wind meistens trocknen. Doch wickelte sich die Heuernte äusserst rasch ab, in derart kurzer Zeit, dass die Gefahr der Selbstentzündung der Futterstöcke befürchtet werden musste. Der 5. Juni versetzte uns wieder in den Winter zurück, indem es am Nachmittag eine zeitlang schneite. Die Temperaturabnahme hatte für den 6. Juni Reif im Gefolge, dem ausserhalb des Dorfes stellenweise Kartoffeln und Bohnen zum Opfer fielen. Auch das Ende des Monates war fast beständig so kalt, dass man frieren musste! (So berichtet meine Mutter, die während meines Grenzablösungs-Dienstes, 27. Mai bis 8. Sept., für mich die Notizen führte). Besser liess sich der Juli an, der in seiner Mitte heisse Tage mit 35° C Schattentemperatur aufwies und überall Hoffnung auf einen guten 1918^{er} erweckte. Der August begann mit unfreundlicher Kühle, gegen den Schluss steigende Temperatur mit Hitze und Trockenheit; am Monatsende Barometersturz, die Höhen zeigten Schneefall und ausserhalb des Dorfes lag Reif auf den Fluren. Der September war ein unfreundlicher Geselle, aus dem Einerlei von Regen, Wolken und Nebel ragten aber die Sonntage hervor, die meistens zu Ausflügen benutzt werden konnten. 15. September schöner Betttag! Erst der Oktober brachte wieder eine Reihe recht schöner Tage, die an Obst und Wein gutmachen mussten, was ihre Vorgänger versäumt hatten. Sie waren auch der Grund, dass bis weit in den November hinein Gras gemäht und das Vieh gehütet werden konnte. Der November wies keine ausgesprochene Schnee- oder Regenperiode auf. Erst der Schluss begann auf den Winter hinzuweisen, indem an einzelnen Tagen der Bachtel seinen weissen Hut anzog und auch bei uns die Flocken tanzten, ohne je längeres Bleiben zu haben. Erst nach einem heftigen Sturmwind am 19. Dezember (in Zürich ein Gewitter mit grossen, jedoch weichen Graupen!) konnte sich der Schnee für ein paar Tage auch im Tal festsetzen. Der Wunsch nach einer weissen Weihnacht wurde aber schon am 22. Dezember zunichte durch einsetzenden Regen, der im Verein mit dem schmelzenden Schnee am 23. Dezember den Wildbach zum Überborden brachte im Bossikonener Ried – und tiefliegende Keller unter Wasser setzte. Einzig der Bachtel behielt die ganz Zeit seine Schneekappe, sodass hergereiste Fremde wohl zum Genuss des Skifahrens mögen gekommen sein. Hatte der Dezemberbeginn anziehende Kälte bis auf –8° C gebracht, so klang das Jahr in frühlingshafte Wärme aus mit starkem Föhneinschlag.

Der wie letztes Jahr ausnehmend schöne Mai liess schon in seiner Mitte die Heuernte beginnen, die wie auch der Emdet einen mittleren Ertrag bei guter Qualität abwarf. 1918 war für unsere Gegend ein Flugjahr der Maikäfer, weshalb eine Zeit lang die Bevölkerung zum Fang der Schädlinge angehalten war. Die Schuljugend der Sekundarschule beteiligte sich unter Führung der Lehrer an der Jagd, die für sie den Betrag von etwa 80 Franken abwarf, aus welcher Summe sie teilweise die Kosten für eine Fusswanderung ins Etzelgebiet bestritt. Der Frühlingsfrost im April und das Auftreten der Maikäfer beeinträchtigten den Ertrag an Kirschen und Zwetschgen erheblich, während die sonstige Obsternte die Schätzung meistens weit übertraf, namentlich was die Äpfel anbelangte: die Birnen hatten im vergangenen Jahr sich „übertragen“. Wo der Junibeginn die Kartoffelstauden nicht mit seiner Kälte geschwärzt hatte, variierte der Ertrag von ausgesprochener Missernte bis zu sehr guten Vollernten. Ausnehmend gute Erträge wies auch das Getreide auf, so dass mit dem November sehr viele Bauern Selbstversorger wurden und angeregt durch die heurige Erfahrung, ohne Weiteres grosse Mehranpflanzungen stattfanden. Dass die Bauern gesonnen sind, diesen Erwerbszweig nun nicht mehr so ohne weiteres wieder an die Graswirtschaft abzutauschen, geht aus der Anschaffung mehrerer grösserer Maschinen

durch Einzelne oder Korporationen hervor. (Säh- und Dreschmaschinen, letztere mit Hand- oder elektrischem Betrieb.) Mais und Lewat (= Raps) wurden vermehrt angepflanzt.

Für die Menschen stand 1918 im Zeichen der Rationierung und sonstiger Einschränkungen. Zwar der Beginn war noch normal, indem das Neujahr Hauptaufführung und Abendunterhaltung des Männerchores im „Hirschen“ brachte. Am 27. Januar folgte das Kränzchen der „Harmonie am Bachtel“, am 17. Februar die Generalversammlung des Männerchors, am 24. Februar die Abendunterhaltung von Turnverein und Töchterchor, mit ihren flotten Aufführungen Huggenbergischer Stücklein – ein willkommener Ersatz für die nichtgefeierte Fastnacht. Der Blaukreuzverein bot einen Lichtbildervortrag über „Alkohol und seine Folgen“, während der Kirchenchor seinen Passivmitgliedern einen von passenden Liedern umrahmten und von Herrn Dekan Baer erklärte Serie Lichtbilder über das Leben Huldrych Zwinglis zum Besten gab.

Eine kleine Gemeinde von Freunden der Jugend fand sich am schönen Palmsonntag Nachmittag in der Kirche zusammen, um einer von Lehrern und Sekundarschülern veranstalteten musikalisch-rezitatorischen Aufführung beizuwohnen, deren Ertrag zur Äuffnung einer Jugendbibliothek bestimmt war.

Fast überreich an Vorträgen ist die erste Hälfte 1918 zu nennen. Herr Regierungspräsident Wettstein sprach im Januar über „Kriegswirtschaftliche Massnahmen“, dabei namentlich auf die durch die böse wirtschaftliche Lage unseres Landes nötig gewordene Rationierung der Verbrauchsstoffe und auf die Landmeliorationen hinweisend.

Etliche Versammlungen und Referate wurden nötig, bis eine von jüngern Gemeindebürgern angestrebte Neuorientierung des alten demokratischen Gemeindevereins zustande kam und mit dem Eintritt jüngerer Kräfte ihren Abschluss fand.

Anfangs April bot Herr alt Lehrer Benz einen fast 3stündigen Vortrag über „Die Pflanzenwelt unseres Oberlandes“, als erfahrener Botaniker für sein Thema die in erfreulich grosser Zahl anwesenden Einheimischen und Fremden interessierend. – Im Mai behandelte eine von allen Parteien eingeladene Versammlung die Initiative betr. Bundessteuer.

In der zweiten Jahreshälfte tat die Grippe allen derartigen Anstrengungen vollständigen Einhalt, während doch namentlich auf politischem Gebiet noch genug Werch an der Kunkel gewesen wäre (es seien nur erwähnt die schon lange pendenten Motionen betr. Steuerbezug, betr. Zahl der Gemeinderäte, neue Teuerungszulagen etc.).

Eine Gemeindeversammlung vom 10. März bewilligte diskussionslos Teuerungszulagen von 20% oder regelte die Besoldung einzelner Gemeindeangestellter; eine Revision der Gemeindsordnung soll ruhigen Zeiten anvertraut werden. Neue Taggelder wurden trotz Vorschlag der einzelnen Behörden nicht gutgeheissen, diese Aemter sollten Ehrenstellen bleiben. – Ausserordentlicherweise musste im Juni-Anfang die Gemeinde zusammentreten zur Behandlung einer von über 200 Bürgern angestrebten Motion betr. Soldzulage an weniger bemittelte Wehrmänner. 30.- Franken an Ledige, 50.- Franken an Familienväter. Die Eingabe wurde gutgeheissen.

Die vom Jahr 1917 übernommene Rationierung gewisser Lebensmittel erhielt erst am Schluss 1918 ein etwas freundlicheres Gesicht durch die nicht mehr ersterbende Hoffnung auf einen baldigen Frieden. Das Jahr hindurch waren die Aussichten immer trüber

geworden. Da war einmal der Mangel an Heizmaterial, der der Brennstofferteilung rief, einen neuen Fahrplan nach dem andern in Kraft setzte und – um das nebenbei zu erwähnen, die Raumbenützung in der Kirche dahin änderte, dass nur die Emporen besetzt wurden, wegen der dort oben herrschenden grösseren Wärme.

Die Butterrationsration von 200 g konnte, der sich immer mehr äussernden Milchknappheit wegen, bald nicht mehr aufrecht erhalten werden, wurde zeitweise auf 100 g herabgesetzt, dann wieder auf 150 g erhöht, während das Jahr mit 100 g endigte.

Die schon auf 1. Juni vorgesehene Milchrationierung musste erst auf 1. September in Kraft gesetzt werden. 6 dl pro Kopf und Tag waren Normalration, die bei Kindern unter 15 und Leuten über 60 Jahren auf 1 Liter erhöht wurde. Auf 5 dl wurde vom Bund und Kanton eine Rückvergütung erstattet, um die Preise nicht ins Ungemessene steigen zu lassen; denn 38 Rappen sind für eine Landwirtschaft treibende Gemeinde ein hoher Milchpreis. Die eidgenössische Milchkarte vom 1. November setzte die Normalration auf 5 dl. hinunter für Gesunde von 15 bis 60 Jahren, die Höchstzuteilung darüber hinaus für Kinder, ältere Leute und Kranke ist $\frac{1}{4}$ Liter.

An Brot durfte man 225 g beziehen. Dieses Quantum wurde erst mit dem Dezember auf 250 g gesteigert. Auch die Zucker- und übrigen Lebensmittelrationen konnten auf Ende des Jahres etwelche Erhöhungen erfahren.

Um jedermann das nötige Quantum Kartoffeln zukommen zu lassen, setzte das Volkswirtschaftsdepartement die Bezugsquote auf 90 kg pro Kopf fest. Hinwil konzentrierte den Bezug anfänglich auf die beiden Konsumablagen, wobei Preise von 28 Franken bezahlt werden mussten, trotz des Höchstpreises von 22 Franken. Erst später wurde der Ankauf innerhalb der Gemeinde freigegeben und wickelte sich zur allgemeinen Zufriedenheit ab. Der kantonsrätliche Beschluss verschaffte endlich einem jeden, unter Rückbezahlung von mehr bezahlten Beträgen, sein Quantum Erdäpfel zu 20 Franken den Zentner.

Unter der Rubrik „Unglücksfälle“ sei erwähnt, dass sich ein Metzgermeister das Leben nahm durch Erstechen (13. Februar) wegen seiner schlimmen finanziellen Lage. – Im August fiel dann eines Nachts ein Arbeiter aus dem Fenster zu Tode.

Eine ungefährliche Mumpf-Epidemie hinderte am Jahresanfang etliche Kinder am Schulbesuch, namentlich in den Aussengemeinden; erst Mitte März erlosch sie. Mitte Juli begann dann die unheimliche Grippe ihren Rundgang und wuchs sich zum Landesunglück aus, das noch immer neue Opfer fordert. Seit dem 20. September nahm die Epidemie stark zu, namentlich unter den Schülern, dann auch unter den Erwachsenen, jedoch ohne schlimme Folgen. Doch hatte sie am Bettag 15. IX. den altkatholischen Pfarrer Jak. Ritter aus seiner Lebenstätigkeit abgerufen und brachte nun in ihrem Verlauf etliche Männer jüngerer Jahrgänge an den Rand des Grabes. Am 1. Dezember holte sie im Alter von ein wenig über 40 Jahren den unermüdlich im Kaufmannsberuf tätigen Hr. Hermann Rüegg aus einem reichen Arbeitsfelde und einem trauten Familienleben. – Zur Verminderung der Ansteckungsmöglichkeiten wurde die Schule bis 16. November eingestellt. Am Bettag und an Weihnachten unterblieb die Austeilung des hl. Abendmahles, und eine Zeitlang nahm man vom gottesdienstlichen Gesang Umgang. Vereinsübungen, Tanz- und anderweitige Vergnügen wurden verboten, und Versammlungen durften nur mit ausdrücklicher Erlaubnis der zuständigen Behörde abgehalten werden. Ein Wirt, der seinen „Antrinket“ zum Tanzanlass ausgestaltete, wurde mit Fr. 30.- gebüsst. Aber trotz all dieser

Vorsichtsmassregeln ist die tückische Krankheit immer noch nicht erloschen, sondern scheint neu aufflackern zu wollen, wohl dank dem frühlingshaften, feuchtwarmen Wetter des Jahresschlusses.

Hätte man so wegen Krieg und Seuche schon genug zu klagen gehabt, so brachte der vom Zaun gerissene Generalstreik noch mehr Aufregung. Zwar vom Aufgebot neuer Truppen merkten wir nur das Davonreiten unserer Kavalleristen. Die 14. Brigade war am 8. September nach einmonatlicher Dienstverlängerung infolge der Grippe erst entlassen worden, und die 13. Brigade, die die andere Hälfte unserer Milizen enthält, stand noch an der Grenze. Doch musste durch Generalmarsch das Aufgebot der Gebirgsbrigade 15 und von Truppen westschweizerischer Divisionen verkündet werden am 11. November gegen Abend.

Durch Delegationen von Arbeitern wurde auf den 9. November morgens 9 Uhr die Schliessung der Fabriken verlangt, trotzdem viele Arbeiter einzelner Etablissements nicht mittun wollten. Die Herren willfahrten. Der Sonntag verlief ruhig. Am 11. wurde weiter gestreikt und unter Drohung die Schliessung der wichtigsten Anlagen durchgeführt. Leiter der Bewegung war hier oben Kantonsrat und Bezirksrichter Waldvogel, der mit meist jungen Schnaufern von Rüti und Wetzikon in der Gemeinde umherzog. Der Zugsverkehr war seit 8⁰⁰ morgens eingestellt. Die Bähnler begaben sich aber auf ihre Posten, und die Briefträger vertrugen, was Autos und Velofahrer aus den nächsten Gemeinden herbeibrachten. Als Vergeltung dafür, dass in einer Fabrik etliche Scheiben demoliert worden waren, wurden dem Streikleiter nachts 11/12 Uhr auch 2 Scheiben eingeworfen, und die beiden Sennen lieferten dem Agitator keine Milch während 2 Tagen.

Trotz des proklamierten Generalstreiks war hier oben vom Dienstag 12. November an ein Abflauen der Bewegung zu verzeichnen, und die vernünftigen Elemente griffen zur Arbeit. Am 14. rückten dann zum Schutz der Arbeitswilligen Truppen ein von IV/86, worauf überall die Betriebe wieder aufgenommen wurden. Als Dank für diesen innern „Grenzschutz“ wurden die Soldaten am folgenden Sonntag in den Familien zum Mittagessen einquartiert. Kantonsrat Waldvogel musste etliches hören in der Gerichtssitzung vom 14. März: „Was, Sie kommen ins Gericht, haben die Regierung stürzen wollen und jetzt kommen Sie um selbst zu regieren? unverständlich!“ und dergleichen mehr. Namentlich die Geduld der Bauern war nur noch an einem Faden, gegen die halbwüchsigen Jungburschen wären sie wohl bald losgezogen. Im Gyrenbad sollen etliche Streiker von Arbeitern selbst abgeklopft worden sein. Der Streik hat dem Ansehen der Arbeiterbewegung schwer geschadet, leider; er dürfte aber auch vielen die Augen geöffnet haben!

Ohne öffentlichen Christbaum und Silvesterfeier wurde dem Jahr 1918 der Abschied gegeben. Im Streik war sogar der erste Hoffnungsfunken einer besseren Zeit, der Waffenstillstand vom 11.11. fast verglimmt. Lassen wir aber trotzdem den Mut nicht sinken. Mit dem Frieden mögen allmählig bessere Verhältnisse in die Welt zurückkehren, Zustände, die auf Gerechtigkeit sich gründen und die den Weg von der Revolution weg zur Evolution anbahnen.

Hinwil, im Januar 1919.

Der Chronist: R. Hürlimann

Hinwiler Traditionen und Gebräuche

Die Leute sagen immer „Die Zeiten werden schlimmer!“ Ich aber sage: Nein. Die Zeiten sind wie immer, die Leute werden schlimmer. (Spruch am Gasthaus auf der Scheidegg bei Wald.)

Am Ärmel hat mich mein Freund gezupft und gesagt: „Du, ich hab etwas übernommen, du könntest mir helfen dabei“. Ich soll die Hinwiler Chronik schreiben.

Leicht hab ich ihm zugesagt, aber schwer ist mir die Arbeit geworden. Grad wie wenn ich ein Häuschen bauen sollt, aber nicht wie ein Neuartiges, aus Schlackensteinen zusammengesetzt, und innen und aussen etwas mit Kalk verstrichen; sondern ein Altmödiges heimeliges, mit vielen Fenstern, einem rechten Gang, so dass man nüd alle Dräck grad is ganz Hus ine schleickt, einer Nebenstube, Nebetstübli, Küche, Kammer, Keller und Winde.

Zu Unrecht hab ich vielleicht meinen Spruch oben hingesezt, denn schlimm sind die Zeiten. In manches Haus unserer Gemeinde ist die Sorge eingekehrt. Arbeitslosigkeit heisst das Gespenst, das manchem Industrie-Arbeiter das Leben vergällt. Kaum hat sich die „neue Fabrik“ Maschinenfabrik Hinwil AG eingerichtet, stehen ihre Maschinen wieder still und die harten Hände, die sonst das Eisen feilten und schlugen, mühen sich in ungewohnten Notstandsarbeiten.

Weltberühmt sind die Sankt-Galler-Stickereien. Manch Hinwiler Sticker hat in emsiger ausdauernder Arbeit das Seine zu ihrem Ruhm beigetragen. Heut stehen die freundlichen Sticklokale leer.

Also schlimme Zeit ist es. Der Spruchmaler würde aber vielleicht doch wieder seinen Spruch an die Hauswand setzen: „die Leute werden schlimmer“. Ich will nicht reden von der Fest-Seuche, sie holt auch unsere Leut zu Turner-, Schützen- und Sängerfest. Ich will nicht reden vom Wirtshaus, das vielorts ein Saufhaus geworden. Ich will nicht reden von vielem, das zeigt, dass es auch bei uns in Hinwil „menschelt“!

Aber das Eine! Von der Freiheit kann unsere Zeit reden wie kaum eine Andere. Und sind Knechte geworden dabei. Freiheit brüllt die Schuljugend schon und führt die Frechheit in ihrem Panier. Freiheit fordert der junge Mensch und fröhnt der Gemeinheit. Freiheit ruft der Mann und ist zum Partei-Sklaven geworden.

Doch die Hinwiler Chronik soll ja geschrieben werden. Über allem Hasten der Welt gilt ja das Prediger Wort: Alles hat seine Zeit. Geboren werden hat seine Zeit, und sterben hat seine Zeit, würgen und heilen, weinen und lachen, klagen und tanzen, suchen und verlieren, lieben und hassen, Streit und Friede – alles hat seine Zeit.

Von unserem Leben, Lieben und Hassen, will ich also schreiben und weil wir das Züridütsch machen, soll die Mundart wohl zu ihrem Rechte kommen.

In der Nacht ist ein Auto vorbeigefahren. Wundernd fragen die Leute, wo der Doktor wohl hin sei, es ist doch niemand krank? Der Morgen bringt die Aufklärung: „s’Felders händ es Chliises übercho“, auf dem Fabrikweg und in der Hütte (= Sennhütte) wird die Neuigkeit bekannt gemacht. Jedes gibt die Sache weiter auf seine Art. S’Felders händ müesse d’Hebamm (in der Aussprache vielfach d’Hebann) hole, ’s ist härt gange, sie händ müesse de Tokter ha. S’Felders händ e Juged. – s’Felders händ Jugedfest gha hüt z’nacht. – s’Felders ist d’Schiterbiig zämme gheit. – s’Felders ist de Ofe zämme gheit – usw. Die Männerwelt wird darüber hinweg zur Arbeit gehen, aber s’Wybervolch muess die Sach no chli erchoenle. Es sei bös gstande mit ere, aber d’Hebamm hebs am Maa gseit, er dürft iez dänn doch öppe e chli zrugg ha, sust chönnti’s em denn emol d’Frau choste.

So gelegentlich muss dann noch festgestellt werden, wann das „Letzte“ geworden, obs vielleicht in die Fastnacht oder die Sauserzeit zurückgehe. Und wenn es das erste Kind ist, muss man wissen, wann die Hochzeit gewesen. Es mag no gschlüfe, ist das Resultat, oder aber: Nei au, iez chömed die so zum Vorschii.

Die Männerwelt denkt weniger hart und der Grosvater meint: Ja, bim erste cha me nie nüt säge, die händ e kei Ziit. Er hätt halt au kei Chatz welle chaufe imme Sack inne – oder eifach – ’s ist halt z’früh worde.

Ungeachtet alles dessen freuen sich die Eltern ihres Kindleins, zu dem eine wahre Wallfahrt anhebt, bis alle Verwandten und Nachbarn dasselbe bewundert und der Mutter etwas in die Kindbett gebracht haben: Eier, Wein (besonders Malaga) Weggli oder Milchbrot.

Sunntigkindli hört man bisweilen noch sagen, denen soll es im Leben besser gehen als Andern. – Eine Mutter, die einen etwas missratenen Sohn hat, erklärt das, weil es ein Fronfasten Chind war. – Chind hat der Oberländer, 4 Chind, 2 Buebe und 2 Meitli.

Taufe – Namen

Eigentliche Hinwiler Namen gibt es nicht; Heinrich, Hans, Jakob, Anna und Ida, weniger Marie. Im Verschwinden sind Regula (Rägeli) Zusanne, Katharina. Das Volk hält auf schöne Namen, doch für solche aus Romanen hat es keinen Sinn. – Die Taufen finden fast regelmässig nach dem Gorresdienst statt. Gotte und Götti würden sich gewöhnlich „schüche“, vor der Gemeinde an den Taufstein zu stehen. Nachbers Chind tuet schwanze. Schwanzgotte sein, auch stihle = Stihlgotte sein. – Die Mutter nimmt gewöhnlich an der Taufe nicht teil, sie rüstet Daheim das Taufmahl. Wie ein Kleinod hat sie ihren Brautschleier aufbewahrt, heut schmückt das duftige Gewebe den jungen Weltbürger.

Hochzeit

Die alles verflachende Zeit hat auch da ihre Arbeit geleistet. Eine Hochzeit am Bachtel oben wird sich kaum unterscheiden von einer solchen anderwärts. Stark bürgert sich der Samstag als Festtag ein. Braut und Bräutigam, vollständig neu gekleidet, er in schwarz, die Braut weiss oder schwarz. Das Hochzeitskleid der Braut besorgt der Bräutigam, den Schleier die Brautführerin. Die Braut kauft ihrem Schatz das Hemd. Ganz verschwunden sind die Hochzeitszüge zu Fuss. Heute ist die Kutsche allgemein beliebt, einzelne oder mehrere je nach Vermögen und Verwandtschaft. Der Kutscher ist im Zylinder. Vom Brautpaar erhält er Schleife und weisse Handschuhe; ebenso die Pferde jedes ein „Mäscheli“. – Bis zur Trauung bleibt die Kutsche geschlossen. Aus der Kirche geht’s dann in offenem Wagen in die Ferne. Fast traditionell sind die Orte am See, Stäfa, Männedorf,

Lachen, Rapperswil u.s.w. – Hochzeiten ohne kirchliche Trauung sind ganz selten und werden vom Volk übel vermerkt. – Am Abend des Hochzeitstages versammeln sich dann Alle, die weitem Verwandten, Nachbarn und Freunde. Da dies meist eine sehr ansehnliche Zahl ausmacht, muss gewöhnlich eine Wirtschaft oder Gasthaus das Lokal stellen. An ein reich, ja sogar sehr reichhaltiges Festessen, schliessen sich allerlei fröhliche Spiele, Gesänge und Tanz. Sprudelnd steigen die Weisen, die tief in der Seele des Volkes haften. Ohne Buch werden sie gesungen und manches stimmt ein, dem sonst über den Alltag das Singen vergangen.

<i>Luegit vo Berg und Tal</i>	<i>Im schönsten Wiesengrunde</i>
<i>Hab oft im Kreise der Lieben</i>	<i>De Früehlig isch au scho uff d'Berge cho</i>
<i>Grüss di Gott du grüeni WeidUs de</i>	<i>Berge liebi Fründe</i>
<i>Laue Lüfte fühl ich nahen</i>	<i>Han amene Ort es Blüemli gseeh u.s.w.</i>
Seltener die Loreley:	<i>Zu Strassburg auf der Schanz</i>
<i>Goldene Abendsonne u.s.w.</i>	
Fast ganz verschwunden sind:	<i>Ein Schäfermädchen sass im Grünen</i>
<i>Böhmerwald</i>	<i>An der Sahle kühlem Strande</i>
<i>Im Garten wo der Südwind weht</i>	<i>Mein Regiment, mein Heimatland</i>
<i>Einsam kehrt ein Wandersmann zurück</i>	

Stark im Schwinden sind auch wieder die Lieder, die die Soldaten von der Grenzbesetzung heimgebracht: *Ein Schifflein sah ich fahren* – und andere.

In den bunten Melodienstraus klingen dann manchmal solche aus dem Buch, die man im Chor oder „Gsang“ gelernt. Fast immer aber sind es Lieder der Liebe zur Heimat und gelegentlich auch etwas „Scherzendes“.

Es Buurebüebli mag i nüd – Es wett es Fraueli z'Märit go – Vo Luzern uff Weggis zue usw.

Der Brautführer als Tafelmajor hat viel Arbeit zu leisten. Eine seiner Aufgaben besteht auch im Verteilen der Päckli, die jedes der Anwesenden in „d'Üerte“ gebracht hat. Fröhliche Spiele werden vorgeschlagen und ausgeführt. „Sesseli-Tanz“ Räubertanz und dergleichen gehören fast regelmässig zum Programm. Beim Morgengrauen erst löst sich die frohe Gesellschaft auf.

Von Aberglauben und Zeichen ist der Hochzeitstag ziemlich frei. Wohl wünscht sich jedes Pärchen für seinen Freudentag schönes Wetter, aber so heisst es: „s wird wohl au deet wie überall beed Wäg go“. – Ein gutes Zeichen ist, wenn die Braut den Schleier zerreisst (nicht absichtlich natürlich). Das Gleiche gilt vom Salzfass, das ausgeschüttet wird. Erwähnen möchte ich noch die Freudenschüsse, mit dem das Brautpaar am Abend empfangen wird. Doch ist das Hochzeitschiessen stark im Abnehmen beriffen.

Tod und Begräbnis

Wie bei jeder Gelegenheit im Leben, Geburt, Verlobung, Hochzeit, hat sich auch beim Tode die gedruckte Anzeige eingebürgert, die den Verwandten, Freunden und Bekannten den Hinschied des Angehörigen meldet. Die Angehörigen und nächsten Nachbarn werden dabei ins Leid gebeten.

Stark wird darauf acht gegeben, dass die Leiche nicht über den Sonntag liege. Wenn es doch vorkommt, stirbt bald wieder jemand. Das Gleiche gilt, wenn im Leichengeleit

Lücken entstehen. – Bei einem zweiten Todesfall heisst es dann, was sich zweied, das dreied sich auch. Aller guter Dinge sind drei, nur in dem Fall in böser Bedeutung!

Totenwurm, Nachteuel (Käuzchen) Hundegeheul und was die Zeichen sind, kennt man ja alle und achtet etwas darauf: „aber abergläubig sind mer nüd“??? Stirbt jemand, öffnet man das Fenster, dass die Seele sich entfernen kann.

Der Tote kündigt sich an bei Verwandten oder gelegentlich auch anderswo. Uhren bleiben stehen u.s.w. mitunter recht bemerkbare Sachen. In einer Weberei in Wald starb vor einigen Jahren der „Drätli sauger“ (der Arbeiter der die Schussbobinen zu netzen hat). Im gleichen Augenblick wo der Mann daheim seine Augen schloss, blieb in der Fabrik seine Saugmaschine stehen. Er hatte sich „kündt“! Der Fall ist etwas plump. Doch ich will nicht den Spötter machen. Manch Lichtlein wird noch auf unserer Erde brennen, von dem der gelehrteste Herr Doktor nichts weiss, und die feinen Fäden, die sich von Seele zu Seele spinnen, wird man auf keiner Garnwaage messen. Aber da sind sie doch.

Ein sehr reger Feuerbestattungsverein macht für seine Ideale im Oberland Propaganda. Die Bevölkerung steht dem Gedanken vielleicht etwas zurückhaltend – doch nicht feindlich gegenüber.

Gelassen steht der Hinwiler, d.h. der Oberländer dem Tod gegenüber. Das soll aber nicht Bezug darauf haben, wie der einzelne seinen Abschluss mit dem Leben macht, sondern sein Verhalten fremdem Leid gegenüber. Von einer alten Person sagt er wohl: Dä wär au nümme schöner worde – oder – sie wär au nümme starch gwachse.

Überall finden sich natürlich die Leute, die ihre Rohheit nicht verleugnen können, und fast scheint es unsere Zeit, die so zimperlich sein kann, ziehe ein solches Geschlecht heran. In allen Schichten.

Mit dem Hut in der Hand, steht der Chronist am Wege, und mit ihm seine anständigen Volksgenossen, wenn ein Menschenkind auf seiner letzten Reise vorbeigeht. Mit Zorn denke ich aber an einen Leichgang dies Jahr, der durch das Tuten eines Autoprotzen gestört, zum Ausweichen gezwungen war. Möge der Mann eine Autohupe bei sich haben, wenn der Tod an seine Türe kommt, damit er ihn zum Ausweichen veranlassen kann.

Geburtstage

In Hinwil gefeiert von den alten ansässigen Geschlechtern. Die neumodige Welt macht auch diese Glückwünsche mit Karten, oder denkt nicht daran, dass ein Angehöriges Geburtstag feiert.

Namenstage

Gilt das Gleiche wie vorstehend (Heiri-Tag, Anna-Tag, Jakob- Hans- u.s.w.)

Aberglaube

Manch Pflänzlein blüht da oben am Bachtel, warum nicht auch das des Aberglaubens? Dass sie andernorts nicht gescheit sind, beweisen die Bücherkataloge gewisser Firmen, in denen sie so und soviel mal versiegelten Bücher Mosis, und viel ebenbürtige Ware angepriesen wird. – Da und dort spuckt dann auch der Glaube an besondere Kräfte und Kenntnisse, die gewissen Personen zu eigen sind.

In Ringwil-Hinwil starb vor einigen Jahren das „Hebammen-Bäbi“, das beständig in der Furcht lebte, von Gespenstern am Haar gezerrt zu werden, und darum immer ein Kissen auf dem Kopfe trug. Gar vielerlei wird von dieser Person noch erzählt, doch ist es schwer zu unterscheiden, was auf das Konto Aberglauben und was krankhafter Einbildung zuzuschreiben ist.

Im Gyrenbad lebt ein alt verhuzeltes Männlein Konrad Pfister von Tuggen mit seiner Frau, dem allerlei geheime Künste zugeschrieben werden, sogar das Diebe-Bannen. Daneben pfuscht er dem Tierarzt recht tüchtig ins Handwerk. Manch heilsam Tränklein mag er ja wissen und sie aus den Kräutlein und Schösslein zusammenbrauen, die er aus Wald und Wiese zusammenträgt. Ob sie aber heilbringender sind, wenn er sie bei nachtschlafender Zeit holt, mag dahingestellt sein. Jedenfalls hilft es dazu, gewollt oder ungewollt, das Geheimnisvolle, das seine Person umgibt, zu vergrössern.

Im Bodenacher lebte vor einigen Jahren, jetzt nach Wald verzogen, ein Bauersmann, der ebenfalls an böse Geister glaubte. Welcher Art diese sein sollen, ist ja bei der verschlossenen Art solcher Leute meist nicht zu ergründen. Derselbe holte sich Rat im nahen Uznach, wo es immer noch so Wunderdoktoren gibt. Wohl auf deren Anweisung hat er dann im Haus und Scheune alle Bretter und Balken vom Keller her bis hinauf ans Dach mit Kreuzen gezeichnet.

Karfreitags-Eier sind wundertätig. Einmal faulen sie nie wie andere hier, und oben unterm Dach aufbewahrt schützen sie das Haus vor Unglück, Blitz und Brand.

Als Aberglauben wäre auch zu nennen allerlei was beim Säen und Setzen im Garten betrachtet wird, dass Wurzelgemüse, die in die Tiefe wachsen sollen, im „Nidsigend“, hochwachsende dagegen wie Bohnen u.s.w. im „Obsigend“. Auch der Mist auf den Wiesen soll im Nidsigend verzettelt (agleit = angelegt) werden, sonst geht er nicht in den Boden, sondern wird vom Gras hochgehoben.

Wie aagrüehrt (angeworfen) heisst es von Krankheiten – aagweuscht (angewünscht), aaghexet oder verhexet von allerlei Missgeschick. Nicht nur der Bauer im Stall glaubt so im Geheimen daran, auch der Weber kommt zum Meister, weil sein Webstuhl verhexed sei. „Glück im Stall“ sagen drum die Alten, wenn sie in einen fremden Stall treten.

Sprachliches

Eigentümlicherweise wird in Hinwil auch in der Mundart „Schruner“ gesagt, statt Schreiner wie andern Ortes z.B. Wald. Stark tritt das ae für o hervor, z.B. Brunnetrag statt –trog, wahr statt woher, Maa statt Moo (Mond). Der Maa schint a ‘s Fenstar anne. Weitere Hinwiler resp. Oberländer Ausdrücke: Hagher, Hagheere, Haghex. – Was woher isch muess woher bliibe – Das nützt so wenig as der Husten – Du bist de Dümmer im ganze Chrüterbuech inne. – Neue Wörter „düdel“ und „ghüs“ für lustig, gemütlich, gehört zum Sprachschatz der schulentlassenen Jugend.

En tolle Biss, oder en tolle Mocke (ein grosser Biss) importiert von vielen Bernern, die an den Hängen des Bachtels ihr Heim gegründet. Lützel = klein; e lützels Kindli. „Züge“ ist im Verschwinden. Ausdruck für Fett an eine Speise tun: unzügeli Härdöpfel.

Anderscht, andeschter = anders.

Bautzen, anbauzen = gleichbedeutend wie das neumodige anhauchen oder ansingen.

Bautzi = knurriger Mensch
 Mugge ha oder Grille ha = Eigenheiten haben
 Schneefocken = Schneeflocken
 Schneebluest = Eigenartige Wolken, die Schnee bringen
 E Schübete Heu = Ein Wisch Heu
 Sakere-Die = sakere-nun Die, sacre nom de Dieu
 Schübel = Du bist en Schübel, du bist en Dumme
 Es Tüpfi = gleichbedeutend en Tscholi, en Tschoppe, en Genggel
 E Gurre = schlechtes Frauenzimmer
 Der Strahl = der Blitz
 Wetterleme = Wetterleuchten
 Verfluet = salonfähiger Ausdruck für verflucht
 Es Gränggeli, es Nüteli = es nütigs Ding
 En Chrättler = einer der nicht ernsthaft an die Arbeit geht
 Omme gänggele, Ziit verplämperle, em Herrgott de Tag abstehle = Zeit vergeuden
 Bschisse = betrügen
 Omgünnisse = nicht gewinnend beim Spiel
 Häslig = Strick
 Hager Ueli Tag, Schüblig-Ziistig = Dienstag nach der Herrenfastnacht, da gehören
 „Schüblig“ auf den Tisch! Die Metzgerschaft preist dieselben ganz besonders an, z.B.
 St.-Galler-Schüblig die sind fein, will me öppis Guets drii tuet. Schüblig-Ziistig-Schüblig
 die sind bsunders guet, will me Speck und Chümme drinine tuet!
 Budeli Schnaps oder Bränz = das „Budeli“ ist am Verschwinden, nicht aber das
 Schnapstrinken.
 Batze = für Zehner, fast ganz aus dem Sprachgebrauch verschwunden.
 Napoleon = für 20-Franken-Stück, auch abgängig. Die Viehhändler rechnen noch damit.

Rückblick

Ich muss meine Arbeit schliessen. Nicht dass ich zufrieden bin damit. Aber so geht's wohl auch beim Bauen. Der Plan mag schön sein, aber das Vollbringen lässt zu wünschen übrig. Aber man zieht ein ins Haus und vertröstet sich auf kommende Zeit. Dann wird eins nach dem andern gemacht, wie's Geld und Zeit da ist. Ein Zimmer ausgebaut, gemalt, oder etwas schönes angeschafft. Das soll für später die Wegweisung sein.

Noch einige allgemeine Notizen.

Zeitlage schlimm. Hauptsächlich hervorgerufen durch die vorherrschende Arbeitslosigkeit in der Gemeinde. Eisenbranche, Stickerei und Weberei. – Notstandsarbeiten beschäftigen und beschäftigten zum Teil die von der Krisis Betroffenen. Wasserversorgung Hadlikon-Hinwil, Wasserversorgung Wernetshausen, Wasserversorgung Gyrenbad, sind als Arbeiten von öffentlichem Interesse zu nennen.

Unglücksfälle. Sind keine zu melden.

Krankheiten. Keine anormalen Erscheinungen.

Tierseuchen. Auch davon konnte sich unsere Landwirtschaft nach dem Seuchejahr 1920 erholen.

Festliche Anlässe. Keine von grösserer Bedeutung. An Kränzchen, Abendunterhaltungen, Theater und kleinen Schülerfestchen hat es natürlich auch nicht gefehlt.

Schule. Der Unterricht an unsern Schulen wird von einem tüchtigen, gewissenhaften Lehrkörper erteilt. – Das Signum unserer Zeit ist Unruhe. Auch in der Schule kommt Neues und überholt sich wieder. Manches mag gut sein, oder auch blos den Reiz des

Neuartigen an sich haben. Ohne jegliche Kritik üben zu wollen, erwähne ich, vermehrte Gesundheitspflege in der Schule, wie Behandlung der Zähne, Kropfleiden, Augen- und Ohrenleiden u.s.w. Des weitem erwähne ich allerlei Kurse für Knaben und Mädchen Hobelbank, Kartonage, Nähkurse u.s.w. Die Stiftungen für das Schulkind Pro Juventute. Für die schulentlassene Jugend u.s.w. Jugendsekretariat, Berufsberater. Ich kann doch nicht ganz ohne Randbemerkung über den Titel weggehen. Denn unsere Jugend wird bei all den neuen Methoden nicht besser. Die Kindesseele ist gewiss etwas Heiliges, aber kein Schosshündchen, das gehätschelt werden soll.

Kirche. Pfarrer: Herr Dekan Alfred Baer. Auch die Kirche hat unter der neuen Geistesströmung, die überall das Neue sucht und alles verwirft, zu leiden.

Bevölkerung. Schwer zu charakterisieren. Wir stehen in der Zeit und werden von ihr hin und her geworfen, so dass der Einzelne kaum die Richtung behält. Wo der Vater konservativ, ist der Sohn revolutionär. Bauernpartei, Liberale, Demokraten, Socialisten aller Schattierungen u.s.w. Alle halten ihr Panner und ihr Häuflein Getreue. Alle können reden von Menschenrecht und Menschenwürde, aber das ewige feine Ziel unserer Menschheit kennen sie nicht. Doch ein Glöcklein hört ich klingen. In den Lärm unserer Tage, wo jeder Erstklässler von Völkerbund und Weltkonferenzen spricht.

Das Volksblatt vom Bachtel berichtet aus vergangenen Tagen der Heimat. Wetzikon hat seine Antiquarische Gesellschaft, die der Lokalgeschichte eine Hüterin ist. Hinwil hat seinen alt Lehrer Benz, der die Geographie und Botanik des Oberlandes kennt wie kein Zweiter.

Ich freue mich dessen und glaub daran, dass das der Born ist, an dem die Welt gesundet. Ich harre der Zeit, wo die Menschen um ein kleineres Fähnlein sich scharen und das Grössere hochachten, wo sie weniger international, aber bessere Menschen sind.

Arnold Schlegel, Gyrenbad